Ueber Nester und Eier javascher Vögel.

Von

Dr. H. A. Bernstein, in Gadok auf Java.

(Schluss; S. 113—129.)

19. *Ploceus baya* Blyth. (*Fringilla philippina* Horsf. — manuk manjar der Eingeborenen hiesiger Gegend.) — In der durchschnittlich etwa 1600′ hoch gelegenen, zum bei Weitem grössten Theile aus Kulturland bestehenden, hügelreichen Umgegend von Gadok kommt dieser Vogel nur sehr vereinzelt vor und habe ich aus diesem Grunde noch keine Gelegenheit gehabt, ihn im Freien zu beobachten. Die einige Meilen von hier entfernten, ausgedehnten Alang-Alangwildnisse am nordwestlichen Abhange des Gedéegebirges scheint er dagegen ziemlich häufig zu bewohnen, da ich von dorther wiederholt Nest und Eier des Vogels erhalten habe. Auch Junghuhn erwähnt in seinem Werk über Java (tom. I, pag. 229) das öftere Vorkommen desselben in den Graswildnissen des etwa 2000′ hohen Plateau's von Bandong. Es scheinen mithin die von hohen Gräsern, als Alang-Alang, *Saccharum Königii* Retz, Saär, *Andropogon tropicus* Spr. und Manjar, *Anthistiria mutica* Hassk. gebildeten, weiten Wildnisse von diesen Vögeln vorzugsweise gern bewohnt zu werden und die hiesige Kulturgegend ihnen aus diesem Grunde wenig zuzusagen. Das Nest hat eine birnförmige Gestalt und ist mit seinem schmalen, kaum 1 Zoll dicken, stielförmigen, oberen Ende an der äussersten Spitze eines Bambuszweiges oder Palmblattes hängend befestigt, und zwar so fest, dass selbst ein starker Wind nur selten im Stande ist es herunter zu werfen. Etwa 6 Zoll unterhalb der Anheftungsstelle wird das Nest breiter und erreicht seinen grössten Umfang am unteren, gleichsam von zwei Seiten etwas zusammengedrückten Ende, wo sein Durchmesser 6, resp. 4 Zoll beträgt. Hier befindet sich der für die Eier und Jungen bestimmte Raum und unmittelbar neben diesem, jedoch durch eine etwa zollhohe Querwand getrennt, der Eingang, welcher sich in eine etwa 2—4 Zoll lange und 2 Zoll dicke, abwärts gerichtete Röhre fortsetzt. Die ganze Länge des Nestes, von der Anheftungsstelle bis zum Anfange des so eben erwähnten, röhrenförmigen Eingangs, d. h. ohne diesen, beträgt ± 18 Zoll. Zur Darstellung dieses grossen kunstvollen Nestes benutzen die Vögel ausschliesslich feine, schmale Grashalme und deren Blätter, welche so genau und sorgfältig unter einander verflochten werden, dass dadurch das Ganze ein sehr regelmässiges, glattes, gefälliges Aeussere

erhält. Dieser feste Bau hat Anleitung gegeben zu der malayeschen Sage, dass derjenige, welcher so glücklich ist eines dieser Nester so auseinander zu nehmen, dass dabei keiner der dasselbe zusammensetzenden Halme bricht, in seinem Innern eine goldene Kugel findet. Es ist natürlich noch Niemandem geglückt, die Aufgabe zu lösen und sich den Preis zu verdienen. Die meisten der in meinen Besitz gekommenen Nester von *Ploceus baya* enthielten 3—4, bisweilen auch nur 2 reinweisse, etwas längliche Eier, deren Längendurchmesser 21—22 Millim. und grösster Querdurchmesser 1—14 Millim. beträgt.

Von verschiedenen Seiten ist mir versichert worden, dass das Männchen ein besonderes Nest hat, welches sich von dem so eben beschriebenen, für das Weibchen und die Jungen bestimmten dadurch unterscheidet, dass es unten offen ist und nur eine Art Quersitz hat, auf dem das Männchen bei Nacht oder auch bei Tag, um auszuruhen, sich niederlässt. Ich habe indessen bis jetzt noch kein solches Nest erhalten und kann daher aus eigener Anschauung ebensowenig hierüber etwas mittheilen, als über die von anderen Beobachtern gemachte Mittheilung, dass der Vogel sein Nest bei Nacht durch einen auf ein Stückchen Lehm geklebten Leuchtkäfer erleuchten soll.

20. *Ploceus hypoxanthus* Blyth. (*Ploceus manyar* Horsf.) Von den Eingeborenen des westlichen Java wird diese Art von der vorigen nicht bestimmt unterschieden und wie diese mit dem Namen „manuk manjar“ bezeichnet. Der Vogel hält sich besonders in den niedrigen sumpfigen Küstengegenden auf und kommt im Inneren des Landes, oder in hochgelegenen, trockenen Gegenden nie vor. Hierdurch unterscheidet er sich sehr bestimmt von dem vorigen. Das 4 — 5 Zoll hohe und 2—3 Zoll breite, mit einem seitlichen Eingange versehene Nest ist viel kleiner, als das von *Ploceus baya,* auch nicht hängend wie dieses, sondern ähnlich denen mancher Rohrsänger, an welche es auch in der Bauart erinnert, zwischen einigen Schilf- und Binsenstengeln resp. den Zweigen irgend einer Sumpfpflanze befestigt. Die von mir aus den Morästen der Umgegend von Batavia erhaltenen sind ausschliesslich aus den schmalen Blättern verschiedener Sumpfpflanzen, besonders Gramineen, Cyperaceen, Juncaceen etc. verfertigt und enthalten jedes 2 bis 3 Eier, welche auf schmutzig weissem, bisweilen ins Grauliche übergehenden Grunde mit einer grösseren oder geringeren Anzahl grauer oder bräunlich-grauer, kleiner Flecken gesprenkelt sind. Diese sind bisweilen wenig deutlich und sehen alsdann wie ausgebleicht oder verwaschen aus. Je mehr das der Fall ist, d. h. je undeutlicher die Flecken sind, um so mehr geht die Grundfarbe des Eies in Grau über, und umgekehrt

ist diese um so weisser, je deutlicher und schärfer begränzt die Flecken erscheinen. Im letzteren Falle hat sich der graue Farbstoff in den erwähnten Flecken gleichsam aufgehäuft, im ersteren dagegen der ganzen Eischale mitgetheilt und ist mithin in den Flecken in verhältnissmässig sehr geringer Menge vorhanden. Der Längendurchmesser der Eier beträgt 18—20 Millim., ihr grösster Querdurchmesser ± 14 Millim.

21. *Munia oryzivora* Bp. (*Loxia oryzivora* L. — *Fringilla oryzivora* Horsf. — Glatik betūl der Malaien und Sundanesen.) — Gleich unserem europäischen Feldsperlinge, bewohnt der Reisvogel ausschliesslich die bebauten und kultivirten Landstriche und ist in diesen eine der gewöhnlichsten Erscheinungen. Männchen und Weibchen unscheiden sich äusserlich nicht von einander, die Jungen kann man dagegen an ihrem mehr einförmigen, graulichen Gefieder leicht erkennen. Auch ist die Iris des Auges bei diesen mehr bräunlich roth, bei ersteren dagegen dunkelblutroth. Während der Zeit, in der die Reisfelder (Sawah's) unter Wasser gesetzt sind, d. h. in den Monaten November bis März oder April, in denen der angepflanzte Reis heranwächst und der Ernte entgegenreift, halten sich die Reisvögel paarweise oder in kleinen Familien in Gärten, Dorfgehölzen und Gebüschen auf und nähren sich hier von verschiedenen Sämereien, mancherlei kleinen Früchten und wohl auch von Insekten und Würmern, da ich sie wenigstens öfters auf Landstrassen u. s. w. auf der Erde herumsuchen gesehen habe, wo schwerlich etwas Anderes zu finden gewesen sein möchte, und auch in dem Magen mehrerer Individuen Reste derselben gefunden zu haben glaube. Sobald aber die Reisfelder sich gelb zu färben beginnen und durch Ablassen des Wassers trocken gelegt werden, begeben sie sich, oft in grossen Schaaren, dorthin und richten nicht selten merklichen Schaden an; so dass man auf alle mögliche Weise bemüht ist, sie zu vertreiben. In den Gegenden, die besonders von diesen gefiederten Dieben zu leiden haben, errichtet man zu diesem Zwecke in der Mitte des Feldes ein — oder, wenn dieses gross ist, mehrere — auf 4 hohen Bambuspfählen ruhendes kleines Wachthaus, von dem aus nach allen Richtungen hin zahlreiche Fäden zu den, in gewissen Entfernungen von einander durch das ganze Feld gesteckten, dünnen Bambusstöcken laufen, an denen grosse dürre Blätter, bunte Lappen, Puppen, hölzerne Klappern und dergleichen hängen. Wenn nun der in dem Wachthäuschen, wie eine Spinne in ihrem Gewebe sitzende Eingeborene an den Fäden zieht, dann rasseln in demselben Augenblicke alle die trockenen Blätter, zappeln die Puppen, ertönen die Klappern und erschrocken entfliehen

die ungebetenen Gäste. Auch nach der Ernte finden die Vögel auf den alsdann bis zum Eintritt der Regenzeit, d. h. bis gegen den November hin brach liegenden Reisfeldern reichlich ihren Tisch gedeckt, da nicht nur zahlreiche Aehren liegen bleiben, sondern auch zwischen den Stoppeln in unglaublich kurzer Zeit mannichfaltige Unkräuter emporschiessen, deren bald reifender Saamen ihnen eine willkommene Nahrung darbietet. In dieser Zeit sind sie ziemlich fett und wohlbeleibt und liefern, besonders die Jungen, ein beliebtes Gericht, weshalb ihnen eifrig nachgestellt wird. In der Gefangenschaft sind sie mit Reis und anderen Sämereien sehr leicht zu unterhalten, werden aber nur selten zahm. Gegen andere kleinere Vögel zeigen sie sich, zumal am Futternapfe, bissig und zänkisch. Das Nest von *Munia oryzivora* habe ich mehrmals gefunden und zwar bald im Gipfel verschiedener Bäume, bald zwischen den zahlreichen, die Stämme der Arengpalmen bedeckenden Parasiten. Je nach ihrem Standorte variiren dieselben in Grösse und Gestalt, indem die auf Bäumen angelegten meistens grösser sind und eine im Allgemeinen ziemlich regelmässig halbkugelförmige Gestalt zeigen, die zwischen den Parasiten zur Seite der Areng-Palmstämme angebrachten dagegen kleiner sind und eine weniger bestimmte, unregelmässige, in der Mitte nur unbedeutend vertiefte Form haben. Alle aber sind fast ausschliesslich aus den Halmen verschiedener Gräser verfertigt, welche unter einander eben nicht sehr fest verflochten sind, so dass der ganze Bau eben keine sehr grosse Festigkeit hat. Die Zahl der glänzend weissen, etwas länglichen Eier wechselt in den von mir gefundenen Nestern zwischen 6 und 8. Ihr Längendurchmesser beträgt 21 Millim., ihr grösster Querdurchmesser 14 Millim.

Erwähnenswerth scheint mir noch der Umstand zu sein, dass während auf Java unser Reisvogel eine der gewöhnlichsten Erscheinungen ist, derselbe auf dem benachbarten Sumatra, den mir zugekommenen Nachrichten zu Folge, nicht vorkommt, mit einziger Ausnahme der nächsten Umgegend der Stadt Padang, wo er sich seit einigen Jahren eingebürgert hat. Diese Reisvögel stammen aber von solchen ab, die von den von Java dorthin kommenden Schiffen entkommen sind.

22. *Munia ferruginea* Bp. (*Fringilla maiodes* T. pl. col. 500. 3. — Bondol der Sundanesen.) — Gleich dem vorigen ist auch dieser Vogel in den bebauten Gegenden Java's eine sehr gewöhnliche Erscheinung. Die beiden Geschlechter sind äusserlich nicht von einander zu unterscheiden, ausgenommen, dass alte Männchen sich durch intensivere und höhere Färbung auszeichnen. Wenn daher Bonaparte (consp. av. p. 451) das Gefieder des Weibchens als von dem des Männchens verschieden

beschreibt, so beruht diese Angabe auf einem Irrthume und hat die l. l. gegebene Beschreibung des Weibchens Bezug auf das Gefieder des Jungen. Wie der Reisvogel, bewohnt auch *Munia ferruginea* in den Monaten, während denen die Reisfelder bestellt und unter Wasser gesetzt sind, kleine Feldhölzer, Gebüsche und Hecken längs Wegen, zwischen Feldern und Wiesen, zumal aber die aus Alang Alang und kurzem Gebüsch gebildeten Wildnisse, welche letzteren er besonders zu lieben scheint, da ich ihn in solchen Gegenden noch nie vermisst habe. Sobald aber der Reis zu reifen beginnt, begiebt er sich auf die Felder und richtet hier durch seine Menge nicht selten merklichen Schaden an. Kleiner und in seinen Bewegungen gewandter, als der Reisvogel, ist er in der Gefangenschaft mit Reis und anderen Sämereien ebenso leicht wie dieser zu unterhalten, auch verträglich gegen andere kleine Vögel und seines Gleichen, mit denen er auf derselben Sitzstange dicht an einander gerückt zu schlafen pflegt. Er wird daher eben wie der Reisvogel auf Java sehr gewöhnlich als Stubenvogel gehalten. Seine Lockstimme, welche er häufig hören lässt, ist ein helles „wit, wit, wit.“ Einen Gesang habe ich noch nicht von ihm gehört, dagegen sein Nest öfters gefunden. Dasselbe steht stets in geringer Höhe, ein Paar Zoll bis höchstens $^{1}/_{2}$ Fuss über dem Erdboden, bald in einem kleinen zwischen dem Alang Alang stehenden Strauche, bald in diesem Grase selbst und von dessen Halmen gestützt und getragen, niemals jedoch unmittelbar auf der Erde selbst. Es hat eine rundliche Gestalt mit seitlichem Eingange und ist im Verhältniss zur Grösse der Vögel von ziemlichem Umfange, da sein Durchmesser gewöhnlich ± 6 Zoll beträgt. Alle von mir gefundenen Nester dieser Art sind ausschliesslich aus den Halmen und Rispen verschiedener, besonders wolltragender Gräser verfertigt, welche Materialien auf der Aussenseite nur lose unter einander verbunden, auch gröber und mit Alangblättern vermengt sind, und somit dem ganzen Bau ein etwas zerzaustes Aussehen geben, während sie auf der Innenseite des Nestes feiner und reich mit weicher Graswolle vermengt, auch besser unter einander verflochten sind. Die rein weissen, etwas länglichen Eier, deren man meistens 6—7, selten nur 4 Stück in einem Neste findet, haben einen Längendurchmesser von 16—17 Millim., in einzelnen Fällen auch nur von 15 Millim., während ihr grösster Querdurchmesser 11—12 Millim. beträgt.

23. *Munia malacca* Blyth. (*Fringilla malacca* auct. — Burung prit der Malaien und Sundanesen.) — Nicht weniger reich an Individuenzahl, als die beiden vorigen, kommt diese kleinere Art im westlichen Java überall in bebauten, sowie in den mit Alang-Alang, Glagah

und kurzem Gestrüpp bewachsenen Gegenden vor. Im dichten Hochwalde dagegen wird man unseren Vogel ebenso wie seine Gattungsverwandten vergeblich suchen. Es ist ein harmloses liebes Vögelchen, das, die Fortpflanzungszeit ausgenommen, in kleinen Gesellschaften oder Familien lebt, deren Mitglieder gut zusammenhalten und sich selten weit von einander entfernen. Er ist so wenig scheu, dass er den Menschen ganz nahe herankommen lässt und man daher oft Gelegenheit hat, sein Thun und Treiben ganz in der Nähe zu beobachten. Seine Stimme, die er zumal beim Wegfliegen, aber auch sonst öfters hören lässt, klingt fein und sanft „pict“ oder auch „piüht“ und hat Anleitung zu seinem malayschen Namen gegeben. Mancherlei kleinkörnige Sämereien bilden seine Nahrung; Reiskörner sind für ihn, wenn sie reif sind, zu hart und zu gross und besucht er daher die brachliegenden Reisfelder wohl nur der zahlreichen, zwischen den stehen gebliebenen Stoppeln überaus schnell emporschiessenden und bald Samen tragenden Pflanzen wegen. In der Gefangenschaft ist er mit in Wasser gekochtem Reis oder noch besser mit kleinkörnigen Sämereien leicht zu unterhalten. Sein Nest legt er meistens in geringer Höhe über dem Erdboden, in den Zweigen eines Strauches oder niedrigen Baumes an, oft dicht an viel betretenen Wegen und Pfaden. Es hat eine mehr oder weniger rundliche Gestalt mit schräg nach oben und zur Seite gerichtetem Eingange, und besteht aus feinen Wurzeln, Halmen und Stengeln verschiedener Pflanzen, zumal von Gräsern, welche Materialien auf der Aussenseite des Nestes meistens nur lose und wenig fest, auf der Innenseite dagegen feiner und genauer unter einander verflochten sind. Die Anzahl der in einem Neste befindlichen, glänzend weissen Eier, die einen Längendurchmesser von 14—15 Millim. und grössten Querdurchmesser von 10—11 Millim. haben, beträgt meistens 5—7, selten nur 4 Stück.

24. *Munia punctularia* Bp. (*Fringilla nisoria* T. pl. col. — Unter dem Namen „Peking“ in der Gegend von Gadok allgemein bekannt.) Dieser niedliche fein gezeichnete Vogel ist in der hiesigen Gegend merklich seltener, als die ihm so nahe verwandte *Munia malacca* Bl., und habe ich aus diesem Grunde, zumal er auch in einiger Entfernung schwierig von dieser zu unterscheiden ist, erst wenige Beobachtungen über seine Lebensweise sammeln können. Seine Nahrung besteht in dem Samen von mancherlei Pflanzen, besonders von Gräsern; Reiskörner sind, wenn sie reif sind für ihn eben, wie für den vorigen, zu hart und gehen daher auch Gefangene, die man ähnlich damit wie Reisvögel zu unterhalten hoffte, sehr bald aus Hunger zu Grunde, es sei denn, dass man den Reis vorher in Wasser einweicht oder halb kocht.

Das Nest von *Munia punctularia* bin ich ein Paar Mal so glücklich gewesen zu entdecken. Es stand stets in ansehnlicher Höhe über dem Boden, zwischen den die Stämme der Arengpalmen bedeckenden Parasiten, ja einmal selbst in einer Fruchttraube einer dieser Palmen. Gleich dem der vorhergehenden Art hat es eine mehr oder weniger rundliche Gestalt mit weitem, schief nach der einen Seite gerichteten Eingange. Zur Darstellung des nicht sehr festen, besonders auf der Aussenseite ziemlich losen Baues hatten die Vögel in den von mir beobachteten Fällen ausschliesslich Halme, Rispen und Blätter verschiedener Gräser benutzt. Jedes dieser Nester enthält 4—6 rein weisse Eier, deren Längendurchmesser 14—15 Millim. und grösster Querdurchmesser 10—11 Millim. beträgt.

25. *Estrelda punicea* Blyth. (*Fringilla punicea* Horsf. — Ussing der Sundanesen hiesiger Gegend.) — Dieser kleine, ungemein niedliche Vogel bewohnt in der hiesigen Gegend vorzüglich die weiten, stillen Alang-Alang-Wildnisse, sowie die mit kurzem Gestrüpp u. dergl. bedeckten Gegenden, kommt dagegen in der durchweg bebauten nächsten Umgebung meines Wohnortes nur selten vor. Sein Nest habe ich mit Hülfe einiger in meinen Diensten stehender Eingeborenen drei Mal gefunden, und zwar stets in geringer Höhe über dem Boden, in den Zweigen eines niedrigen, im dichten Alang-Alang stehenden Strauches. Diese Nester haben eine vollkommen kugelförmige Gestalt mit seitlichem Eingang, welcher eng und eben nur gross genug ist, um die Vögel hindurch zu lassen. Im Uebrigen sind sie ziemlich regelmässig aus Halmen und Wolle tragenden Grasrispen erbaut und ihre innere, gut ausgerundete Höhlung ist mit feiner Graswolle ausgefüttert. In dieses weiche und warme Nest legt das Weibchen seine 5—6 glänzend weissen Eier, die einen Längendurchmesser von 13—14 Millim. und grössten Querdurchmesser von 10 Millim. haben.

An den kürzlich ausgekrochenen Jungen fällt der Umstand auf, dass das schwarze Pigment des Schnabels und der inneren Mundtheile erst in einer Anzahl zerstreuter Flecken vorhanden ist und von diesen aus allmählich sich weiter entwickelt, so dass diese bei ihnen im Uebrigen fleischfarbenen Theile schwarz gefleckt und gesprenkelt erscheinen, was ihnen ein eigenthümliches Aussehen verleiht.

26. *Passer montanus* Steph. (*Fringilla montana* L. — *Pyrgita montana* Cuv. — Burung grédja der Malaien und Sundanesen.) — Sicherlich wird der Leser sich wundern, diesen europäischen Vogel als Bewohner Java's angeführt zu finden. Er ist jedoch ursprünglich auch hier nicht einheimisch, sondern erst durch die Niederländer eingeführt

worden, und daher sehr geeignet, den Einfluss kennen zu lernen, den Klima und ein in jeder Hinsicht so völlig verschiedener Wohnort auf Vögel auszuüben vermögen. Das Jahr, in welchem unser Feldsperling auf Java eingeführt worden ist, habe ich mit Sicherheit noch nicht ermitteln können. Den mir zugekommenen Nachrichten zu Folge soll es im Anfange dieses oder zu Ende des vorigen Jahrhunderts Statt gefunden haben. Jedenfalls muss er in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts noch ziemlich selten gewesen sein, da ihn Horsfield weder in seinem „system. arrang. of birds from Java", noch in den „zoolog. researches" erwähnt, obschon man dabei nicht vergessen muss, dass dieser Naturforscher hauptsächlich den mittleren und östlichen Theil der Insel bereist hat, weshalb auch, um es beiläufig zu erwähnen, die von ihm angegebenen inländischen Namen der Vögel, weil es höchst wahrscheinlich die javanesischen sind, von den von mir angeführten sundanesischen und malaischen zum Theil so völlig verschieden sind. Da nun die eingeführten Sperlinge in Batavia frei gelassen wurden und sich von hier aus allmählich weiter verbreiteten, so wäre es immerhin denkbar, dass sie damals noch nicht bis in den mittleren und östlichen Theil der Insel vorgedrungen waren. Auch die Frage, weshalb man überhaupt die Sperlinge, und zwar die Feld-, nicht die Haussperlinge eingeführt hat, kann ich nicht mit Sicherheit beantworten. Man sagt mir auf meine hierauf bezüglichen Fragen, dass es geschehen sei, um Alles zu thun, was irgendwie dazu beitragen könnte, der Stadt Batavia einen europäischen Charakter zu verleihen (?!), und dass der mit dem Ueberbringen der Sperlinge beauftragte Schiffskapitän es vorgezogen hätte, die seltneren Feldsperlinge als die gemeinen Haussperlinge einzuführen. Auch mit anderen Vögeln, z. B. Finken und Nachtigallen, sollen ähnliche Versuche, sie auf Java einzubürgern, gemacht worden sein, allein ohne den gewünschten Erfolg, indem die aus Holland hierher gebrachten und in Freiheit gesetzten ohne Nachkommen blieben und wieder verschwanden. Dass übrigens unser Feldsperling auf Java ursprünglich nicht einheimisch ist, würde man, ganz abgesehen von den historischen Daten, noch aus einigen anderen Umständen entnehmen können. So deutet der malai'sche Name burung grédja (burung = Vogel, grédja = Kirche, d. h. christliche Kirche im Gegensatze zur mésigit, dem mahomedanischen Gotteshause) darauf hin, dass der Vogel zu den Christen, d. h. den Europäern in gewisser Beziehung steht, und in der That sollen auch die ersten in Batavia freigelassenen Sperlinge sich in und bei einer der dortigen Kirchen angesiedelt und die Anleitung zu ihrem malaiischen Namen gegeben haben. Ausserdem finden

sie sich durchaus nicht überall, sondern nur längs der grossen Poststrasse, die von Batavia aus sich bis zum östlichen Ende der Insel erstreckt. In den nicht weniger bebauten, jedoch durch ausgedehnte Wildnisse und Waldungen von jener Strasse und den sie berührenden Kulturgegenden getrennten Landstrichen kommen sie ganz und gar nicht vor. Auch ist es merkwürdig, dass er in den javaschen Dörfern gar nicht oder nur ausnahmsweise vorkommt, sondern fast immer nur in der Nähe von auf mehr europäische Weise gebauten Häusern, von Scheunen, Reismühlen u. dgl. Dies ist um so auffallender, da er in Europa die Nähe der menschlichen Wohnungen möglichst meidet, und nur dann, wie z. B. nach Gloger's Mittheilung, (Das Abändern der Vögel, S. 89,) in Skandinavien, öfters in und bei den Städten und Dörfern vorkommt, wenn er sich im Freien das zu seinem Unterhalte nöthige Futter nicht mehr verschaffen kann. Eine derartige Ursache ist jedoch auf Java nicht vorhanden, da er Insekten und mancherlei Sämereien das ganze Jahr hindurch im Freien findet. Es müssen demnach noch andere Umstände vorhanden sein, welche ihn zu einer solchen Verläugnung seiner ursprünglichen Sitten und Gewohnheiten veranlasst haben. Dass er sich in der Nähe von Scheunen und Reismühlen gern dauernd niederlässt, findet seinen Grund wohl darin, dass das weggeworfene Reisstroh (bei der Ernte nämlich werden die Reishalme nur etwa $^1/_2$ bis 1 Fuss unterhalb der Aehre abgeschnitten. Der übrige Theil der Halme bleibt stehen und dient zum Theil als Futter für das nach der Ernte auf die alsdann brach liegenden Felder getriebene Vieh, zum Theil als Dünger für das nächste Jahr. Der abgeschnittene Theil der Halme wird, nachdem er in den Mühlen von den Körnern befreit worden ist, als unnütz weggeworfen,) noch Körner genug enthält und er sich mithin das ganze Jahr hindurch seinen Unterhalt auf sehr bequeme Weise verschaffen kann, ohne lange darnach suchen zu müssen. Derselbe Grund dürfte ihn überhaupt vielleicht veranlassen, den Wohnungen der Europäer, wie schon bemerkt, den unbedingten Vorzug vor denen der Javanen zu geben. Da nämlich jene ihre Pferde, Hühner u. s. f. täglich mit Reis zu füttern pflegen, so hat er, ganz abgesehen von mancherlei anderen Abfällen der Küche, bei ihren Wohnungen täglich Gelegenheit, ohne Mühe zu dem nöthigen Futter zu kommen, während die Javanen es in der Regel ihren Hausthieren überlassen, selbst für ihren Unterhalt zu sorgen und mithin für die Sperlinge nichts abfällt.

Interessant ist es nun, den Einfluss kennen zu lernen, den das tropische Klima und eine so völlig veränderte Lebensweise auf unsere Feldsperlinge ausgeübt hat. Durch die Güte des Herrn Staatsraths Prof.

Dr. Grube in Breslau habe ich einige dieser Vögel ausgestopft aus Schlesien erhalten und bin mithin im Stande eine Vergleichung zwischen den schlesischen und javaschen Feldsperlingen anzustellen. Hierbei zeigen sich sehr bestimmte Unterschiede in Grösse und Färbung, welche um so auffallender sind, als sie in der verhältnissmässig kurzen Zeit von nicht viel mehr als 50 Jahren sich gebildet haben und unter anderen Umständen hinreichend scheinen könnten, zwei verschiedene Species anzunehmen. In Bezug auf die Grösse sind die javaschen in allen ihren Theilen durchweg kleiner, als die schlesischen, wie aus den folgenden Angaben hervorgeht. Die Länge des erwachsenen javaschen Vogels beträgt von der Schnabel- bis zur Schwanzspitze 130—145 Millim., oder etwa 5—5½ Zoll, die der erwähnten schlesischen dagegen 140—150 Millim., ja Gloger (Handb. Vögel Europa's, S. 321) giebt selbst 6″ 3—9‴ an, so dass in letzterem Falle der Unterschied in der Grösse ein noch beträchtlicherer sein würde. Die Länge des Flügels finde ich bei den javaschen Vögeln = 65—67 Millim., bei den schlesischen dagegen = 70—75 Millim., die des Schwanzes bei jenen 47—48 Millim., bei diesen 49—53 Millim. Beim Tarsus beträgt der Unterschied etwa 1 Millim. In Hinsicht auf die Färbung des Gefieders sind die javaschen Vögel durchgängig heller und zeigen einen Stich ins Rostfarbene, während die erwähnten schlesischen düsterer gefärbt erscheinen. Am deutlichsten ist dies auf der Unterseite, welche bei letzteren mäusefahl oder weisslich grau, bei den javaschen schmutzig weiss und, zumal an Oberbrust und Seiten, rostfarben überlaufen ist. Dasselbe gilt, wenn auch in geringerem Grade, von den unteren Schwanzdecken, dem Bürzel und den Schwingen. Auch die rothbraune Färbung des Scheitels ist heller und frei von dem graulichen Teint, den die schlesischen Individuen zeigen.

In ihren Sitten, ihrem Betragen wie in ihrer Stimme haben sich die Feldsperlinge auf Java nicht verändert. Wo sie sich unbemerkt glauben oder durch Verfolgung nicht scheu geworden, sind sie ziemlich dreist und unverschämt, und kommen häufig in die Veranda's der Häuser, um sich Brodkrumen u. dergl. zu suchen, ganz wie es in Europa die Haussperlinge thun. Sonst sind sie pfiffig und schlau und merken es sehr bald, wenn es auf sie abgesehen ist. Merkwürdig ist es, dass diese Vögel hier auf Java ausschliesslich in Häusern nisten, während doch an Astlöchern und hohlen Bäumen, in denen sie in Europa fast ausschliesslich ihre Nester anlegen, nirgends Mangel ist, und sie mithin auch in dieser Hinsicht ihren ursprünglichen Charakter verläugnen. Besonders gern benutzen sie die Bambusröhre, welche an Stelle von

Latten allgemein auf Java bei dem Bau der Dächer benutzt werden und wenn sie die nöthige Dicke haben, zur Anlage eines Vogelnestes sehr geeignet sind. In diesem Falle bildet dasselbe eine oft mehr als fusslange Röhre, an deren Ende sich der mit Federn weich ausgefütterte, zur Aufnahme der Eier bestimmte Platz befindet. Eben so oft als in diesen Bambusröhren, habe ich die Nester unter Dachrinnen, in Mauerspalten, Gartenhäusern u. s. f. gefunden, stets aber in oder an Gebäuden. Zum Nestbau benutzen die Vögel solche Materialien, wie sie die nächste Umgebung ihres Wohnortes ihnen darbietet, d. h. Halme, körnerlose Reisähren, feine Wurzeln, sehr gern auch die elastischen Fasern der Arengpalme und stets Hühner- und andere Federn in grösserer oder geringerer Menge. Die 4—6 Eier variiren sowohl in der Grösse, als ganz besonders in der Färbung, in letzterer Hinsicht vielleicht mehr, als die irgend eines anderen Vogels, und jedenfalls viel mehr, als es bei den europäischen Feldsperlingen der Fall ist. Neben dicht bräunlich und bräunlich-grau (lercheneiartig) gefleckten und marmorirten Eiern, welche man wohl als den normalen Typus betrachten kann, giebt es wieder andere, welche denen des Haussperlings ähneln und auf weissem Grunde mit aschgrauen, schwärzlich- oder bräunlichgrauen, bald gleichmässig über die ganze Schale verbreiteten, bald am stumpfen Ende einen mehr oder weniger deutlichen Kranz bildenden Flecken, Punkten und Stricheln gezeichnet sind. Andere wieder sind schmutzig gelbbraun gefleckt und punktirt, noch andere beinahe völlig weiss und nur am stumpfen Ende mit einigen wenigen graulichen und bräunlichen, sehr feinen Punkten dünn gefleckt. So verschieden gefärbte Eier finden sich sehr häufig in einem und demselben Neste. So habe ich Eins, in dem neben drei beinahe ganz weissen drei andere graulichbraun (lerchenartig) gefleckte und marmorirte Eier liegen. Die helleren Eier haben, um es beiläufig zu erwähnen, stets auch einen helleren Dotter. Einige ebenfalls durch die Güte des Herrn Staatsraths Prof. Dr. Grube aus Schlesien erhaltene Feldsperlings-Eier sind zwar nicht vollkommen gleich gezeichnet, variiren aber lange nicht in dem Grade, als die javaschen. Auch habe ich bei den vielen in früheren Jahren in Schlesien gesammelten Eiern unseres Vogels niemals eine so grosse Verschiedenheit in der Färbung und Zeichnung bemerkt. Entsprechend der Grösse der Vögel sind auch diese schlesischen Feldsperlings-Eier etwas grösser, als die javaschen, indem jene einen Längendurchmesser von ± 20 Millim. und grössten Querdurchmesser von 14—14,5 Millim., diese dagegen bis auf einzelne Ausnahmen einen Längendurchmesser von ± 19 Millim. und grössten Querdurchmesser von 14 Millim. haben.

Einzelne hier erhaltene Eier sind ausnahmsweise grösser, und besitze ich Eins, an dem die erwähnten Durchmesser 22 resp. 15 Millim. betragen, sowie einige mit 20 resp. 14 Millim., aber auch Eins mit nur 18 Millim. resp. 14 Millim.

Dass auch der Haussperling, *Passer domesticus*, auf Java vorkommt, wie ich in Gloger, Vögel Europa's, S. 318, angegeben finde, scheint mir ein Irrthum zu sein. Ich wenigstens habe während meines nun fünfjährigen hiesigen Aufenthaltes niemals einen dieser Vögel zu sehen bekommen oder von ihrem Vorkommen etwas gehört.

27. *Gallus furcatus* T. (*Gallus javanicus* Horsf. — Gangégar, gangéger und gengéger in den hiesigen Gegenden.) — Von den beiden auf Java einheimischen wilden Hühnern hält sich *Gallus bankiva* T., Kăsíntu oder Kĕsíntu der Eingeborenen, am liebsten an der Gränze der Hochwälder auf, kommt auch häufig in den in ihrer Nähe gelegenen Kaffeeplantagen, selten jedoch unterhalb 3000′ vor. *Gallus furcatus* T. dagegen bewohnt vorzugsweise die Alang-Alangwildnisse und Strauchdickichte unterhalb 3000′ Höhe bis zum Seestrande hin. Beide Arten sind sehr scheu und daher im Freien schwierig zu beobachten, zumal der letztere, da die von ihm bewohnten Dickichte ihn fast stets den Augen des Beobachters entziehen und er ausserdem bei dem geringsten verdächtigen Geräusche sich sogleich verbirgt oder, ohne aufzufliegen, zwischen den Alang-Alanghalmen dahinläuft. Somit würden die Vögel unbemerkt bleiben, wenn nicht der Hahn seine Gegenwart durch seinen heiseren, meistens nur aus zwei Sylben bestehenden Ruf verriethe, der wie „kükrüüh“ oder „kukrüüh“ klingt und den er besonders beim Anbrechen des Tages fleissig hören lässt. Die Henne dagegen ruft kurz „ruck, ruck“ oder „gruck, gruck.“ So häufig man daher die Vögel hört, so selten bekommt man sie im Allgemeinen zu sehen. Am leichtesten glückt dies noch am frühen Morgen, weil sie alsdann, wenn sie sich sicher glauben, nicht selten die von ihnen bewohnten Distrikte verlassen und an offenen Plätzen ihre Nahrung suchen, die in mancherlei Sämereien, Knospen, ganz besonders aber in Insekten besteht. Sehr gern fressen sie Termiten und suchen dieselben daher eifrig auf. In der Gefangenschaft kann man sie mit Reis längere Zeit unterhalten, doch gedeihen sie am besten, wenn man ihnen bisweilen, besonders im Anfange, nebenbei thierische Nahrung, d. h. Insekten aller Art giebt. Alt gefangene werden nie zahm, und selbst wenn man die Eier durch Haushühner ausbrüten lässt, sollen die Jungen, sobald sie erwachsen sind, bei der ersten Gelegenheit sich wieder wegmachen. Ob sie in der Gefangenschaft sich fortpflanzen, oder mit Haushühnern paaren,

kann ich aus eigener Erfahrung nicht mittheilen. Man hat mir jedoch von verschiedener Seite versichert, dass jung aufgezogene wiederholt Eier gelegt haben. Das Nest von *Gallus furcatus* T. habe ich bis jetzt nur ein einziges Mal gefunden. Es stand mitten im hohen Alang-Alang, in einer kleinen Vertiefung des Bodens und bestand einfach aus losen, trockenen Halmen und Blättern der genannten Grasart. Es enthielt 4, schon etwas bebrütete, gelblichweisse Eier, die einen Längendurchmesser von 46 resp. 49 Millim. und grössten Querdurchmesser von 37 resp. 36 Millim. haben.

28. *Coturnix chinensis* Cuv. (*Coturnix excalfactoria* T. — In den hiesigen Gegenden unter dem Namen „pepíko“ allgemein bekannt.) — In Reichenbach's synopsis avium finden sich auf Tafel 192 auch drei Abbildungen dieser Wachtel, welche ungeachtet ihrer Kleinheit und des nicht sehr feinen Kolorits doch die Vögel gut erkennen lassen. Iris und Füsse sind jedoch unrichtig angegeben, indem erstere nicht rothbraun, sondern dunkelbraun, letztere nicht röthlich, sondern orangegelb gefärbt sind. Dieser kleine, niedliche Vogel bewohnt vorzüglich die dichten, ausgebreiteten Alang-Alangwildnisse, in denen er sich zwischen den hohen Halmen leicht verbergen kann, kommt jedoch auch auf Triften und Feldern in der Nähe der Dörfer nicht selten vor. Er fliegt nur ungern und sucht einer ihm drohenden Gefahr lieber durch laufen oder sich an den Boden andrücken zu entgehen. Bei seiner stillen und verborgenen Lebensart ist es schwierig, seine Sitten und Lebensweise zu beobachten. Seine Nahrung besteht in Insekten, Würmern und verschiedenen Sämereien. Ich selbst habe mehrere Individuen mit kleinen Heuschrecken und anderen Insekten längere Zeit am Leben erhalten. Sie blieben jedoch stets scheu und beschädigten sich öfters durch ungestümes Flattern. Ihre Lockstimme ist ein sanftes, Anfangs lautes und allmählich schwächer werdendes „düdüdü“ oder „dühdüdi.“ Das Nest habe ich mehrmals gefunden. Es besteht in einer kleinen, vom Weibchen ausgescharrten Vertiefung in dem Erdboden, worin sich das eigentliche, aus lose zusammengetragenen trockenen Grashalmen und Wurzeln bestehende Nest befindet. In keinem derselben fand ich mehr als 6 Eier, welche auf graulich olivengrünem oder olivenbraunem, einigermassen an die Farbe der Eier von *Perdix cinerea* Br. erinnerndem Grunde, mit feinen, bald mehr, bald weniger zahlreichen olivenbraunen Punkten gesprenkelt sind. Ihr Längendurchmesser beträgt ± 25 Millim., ihr grösster Querdurchmesser ± 19 Millim.

29. *Turnix pugnax* T. (Puju der Malaien und Sundanesen.) — Dieser kleine, niedliche Vogel wird von den Javanen häufig in Gefan-

genschaft gehalten, um ihn bei gewissen Gelegenheiten, ähnlich wie Hähne oder Wachteln, mit seines Gleichen fechten zu lassen, und zwar sind es hier nicht allein die Männchen, sondern auch die Weibchen, welche ihrer Streitbarkeit wegen hierzu gebraucht werden. Die Abbildungen, welche sich in Reichenbach's synopsis avium auf Tafel 206, No. 1794—1796 finden, lassen ihrer Kleinheit und des wenig sorgfältigen Colorits ungeachtet die Vögel doch leicht erkennen. Doch ist auch auf diesen, wie auf den meisten nach ausgestopften Individuen gezeichneten Abbildungen die Iris der Augen unrichtig angegeben. Dieselbe ist nämlich weiss, aber nicht rothbraun. Der Vogel ist in den hiesigen Gegenden sehr gemein und überall auf Triften und Angern, brachliegenden Feldern u. dgl. zu finden; kommt auch bisweilen in den Alang-Alangwildnissen, wohl nie aber im Walde oder im Gebüsche vor. Drohenden Gefahren sucht er wo möglich dadurch zu entgehen, dass er in gerader Richtung schnell davonläuft und nur, wenn diese ihm ganz unerwartet auf den Hals kommen, entflieht er in niedrigem, wachtelähnlich schnurrendem Fluge, lässt sich jedoch bald wieder nieder und setzt nun laufend seine Flucht weiter fort. Die Nahrung unseres Vogels besteht in mancherlei Sämereien und besonders in Insekten. In der Gefangenschaft, an die sich selbst alt eingefangene leicht gewöhnen und nach kurzer Zeit ziemlich zahm werden, kann man diese Vögel mit Reis leicht unterhalten, doch befinden sie sich am besten, wenn man ihnen nebenbei bisweilen Insekten, zumal kleine Heuschrecken giebt, die sie sehr gern fressern. Zur Anlage ihres Nestes benutzen sie gern eine kleine Vertiefung des Bodens oder sonst mehr versteckte Stelle, z. B. hinter einem Steine, einer Erdscholle u. dgl. Es besteht aus einem einfachen Lager von trockenen Halmen und Grasblättern und enthält meistens 4, in der Färbung nicht unbedeutend variirende Eier, welche auf schmutzig weissem Grunde mit braunen, gelbbraunen und schwärzlichen, mehr oder weniger ins Grauliche spielenden Punkten, Schmitzen und kleinen Flecken dicht gesprenkelt sind. Die schwärzlichen, welche überhaupt am meisten variiren, sind grösser als die anderen, stehen am stumpfen Ende nicht selten dichter bei einander und bilden alsdann einen mehr oder weniger deutlichen Fleckenring oder eine Fleckenkappe, während sie in anderen Fällen ins Schwärzliche oder Bräunlich-Aschgraue übergehen, jedoch alsdann meistens nur klein und mehr gleichmässig über die ganze Eischale verbreitet sind.

30. *Rallus gularis* Horsf. (*Rallus exilis* T. — Tikúsan der Malaien, Manuk Káso der Sundanesen.) Ein in den hiesigen Gegenden auf feuchten, sumpfigen Wiesen, in niedrig gelegenen Alang-Alang-

und Glagahwildnissen, an Gräben zwischen Feldern u. s. w. häufig vorkommenden Vogel, der jedoch bei seiner versteckten, stillen Lebensweise und seiner Gewohnheit, einer nahenden Gefahr womöglich durch schnelles Weglaufen oder dadurch, dass er sich an den Boden andrückt, zu entgehen, meistens nicht bemerkt wird. Auch die Reisfelder, Sawah's, bieten ihm, sobald der angepflanzte Reis die Höhe von etwa 1′ erreicht hat, einen sehr erwünschten Aufenthaltsort und reichliche Nahrung dar. Wenn jedoch nach der Ernte die Felder trocken liegen, das Stroh durch Menschen und Vieh grösstentheils niedergetreten ist, so geräth er bei seinem verhältnissmässig geringem Flugvermögen und seiner Abneigung sich durch Fliegen zu retten, nicht selten in Gefahr, sein Leben oder wenigstens seine Freiheit zu verlieren, indem er verfolgt, durch Laufen sich zu retten sucht, und wenn ihm dieses nicht glückt, oder er ermattet ist, sich in den ersten besten Gras- oder Strohbüschel verkriecht und hier sicher glaubt. Nur sehr ungern fliegt er, wie schon bemerkt, auf und alsdann nie weit, sondern fällt bald wieder nieder, um laufend seine Flucht fortzusetzen oder sich irgendwo zu verkriechen. Oefters habe ich gesehen, wie Kinder und Erwachsene einen dieser Vögel, der sich auf die angegebene Weise verkrochen hatte, mit den Händen aus seinem Versteck hervorholten. Seiner Vorliebe durch Laufen sich zu retten, wobei er Kopf und Hals niedrig trägt und mit gebücktem Vorderkörper meistens in gerader Richtung dahinschiesst, hat er ohne Zweifel seinen malaiischen Namen tikúsan (tikus = Maus) zu verdanken, während der sundasche manuk kaso (manuk = Vogel, kàso = mal. glagah) unseren Vogel als einen Bewohner des Glagahschilfes bezeichnet. Ueber sein Betragen und seine Sitten habe ich bei seiner versteckten Lebensweise nur wenige Beobachtungen sammeln können. Die von mir geschossenen und untersuchten Individuen hatten ihren Magen meistens mit Ueberresten von Insekten, Würmern, kleinen Schnecken u. dergl. gefüllt. In der Angst lässt er ein scharfes, schrilles Geschrei hören, das man ziemlich weit vernehmen kann. Ausserdem habe ich von gefangenen noch ein wenig lautes „hup, hup, hup" gehört, welches jedoch, wie ich schon oben bei *Buceros plicatus* erwähnte, durch ruckweises, schnelles und starkes Einziehen der Bauchmuskeln, wobei die in den Luftsäcken eingeschlossene Luft gewaltsam hin und hergedrückt wird, hervorgebracht wird, wovon ich mich sowohl durch Anlegen des Ohres und durch das Gefühl der den Vogel haltenden Hände, als durch den Umstand überzeugte, dass derselbe es oft gleichzeitig mit seinem Angstschrei hören liess. Sein kunstloses, aus trockenen Halmen und Blättern verschiedener Sumpfgräser bestehendes

Nest legt unser Vogel gern an etwas erhabenen und daher trockenen Stellen, feuchter Wiesen oder auch am Uferrande abgelegener, stiller Gräben und Lachen, ja selbst an den die Reisfelder, Sawahs, von einander trennenden, schmalen Erddämmen an. Es enthält 5—6, denen unseres Wachtelkönigs nicht unähnliche Eier. Sie sind auf schmutzigweissem, meistens etwas ins Röthlichgelbe spielendem Grunde mit rothbraunen, dunkelrostrothen und röthlichgrauen oder aschgrauen Flecken, Tüpfeln und Punkten gezeichnet, welche meistens am stumpfen Ende grösser sind und dichter bei einander stehen, ohne jedoch einen deutlichen Fleckenring zu bilden. Die grauen Flecken liegen stets tiefer als die rothbraunen und werden häufig von diesen theilweise überdeckt. In einem einzelnen Falle fehlten die rothbraunen und rostrothen Flecken gänzlich, so dass nur die aschgrauen vorhanden waren. Die Jungen sind mit schwärzlichem Flaum bedeckt.

31. *Rallus rubiginosus* T. (*Rallina rubiginosa* Rchb. — Die Eingeborenen hiesiger Gegend nennen ihn wie den vorigen tikúsan.) Die Abbildung, welche Temminck von diesem Vogel in den pl. color. auf Tafel 357 gegeben hat und welche in verkleintem Maassstabe sich auch in Reichenbach's Handbuch, tab. CXX, 1187 findet, giebt ein anschauliches Bild des Vogels. Unrichtig jedoch sind Iris und Füsse dargestellt, indem diese Theile beim lebenden Vogel korallroth sind. Diese Ralle bewohnt ziemlich dieselben Oertlichkeiten, als die vorige, scheint jedoch, wenigstens in Bezug auf die hiesige Gegend, etwas seltener zu sein. An Gelegenheit, sie zu beobachten, hat es mir noch gänzlich gefehlt, ja ich habe sie bei ihrer versteckten und stillen Lebensweise überhaupt erst wenige Mal im Freien angetroffen. Auch das Nest bin ich nur zwei Mal so glücklich gewesen zu entdecken. Beide hatten in ihrer Anlage viel Aehnlichkeit mit denen von *Rallus gularis* Horsf. und waren auch aus denselben Materialien zusammengesetzt. Eins derselben enthielt 6, das andere 5 schmutzig weisse oder sehr blass gelblichweisse mit aschgrauen, bräunlich-aschgrauen, gelblichrothbraunen und röthlich-braunen Punkten, Flecken und Tüpfeln gezeichnete Eier. In Beziehung auf Grösse und Vertheilung dieser Flecken variiren die Eier der beiden erwähnten Nester etwas, indem die Flecken bei denen aus dem einen Neste durchweg nur klein und gleichmässig über die ganze Schale verbreitet, bei denen aus dem anderen dagegen am stumpfen Ende zahlreicher und grösser sind. Der Längendurchmesser der Eier beträgt ± 32 Millim., ihr grösster Querdurchmesser 22—23 Millim.
